



Kapu-
ziner

wir **KAPUZINER**

103. Folge / Oktober 2024

Liebe Freunde der Kapuziner, liebe Missionsfreunde!



Hinter uns liegt ein herrlicher Sommer. Heiß, aber dafür in strahlenden Sonnenschein gehüllt. Ein Strahlen ging Ihnen vielleicht auch übers Gesicht mancher schönen Begegnung. Leider hat dieser Sommer mit den Unwettern der jüngsten Zeit ein trauriges Ende genommen. Es fällt den Betroffenen schwer, sich an das zu erinnern, was Schönes davor gewesen ist. Die Freude, über die Br. Albert diesmal im Schwerpunkt schreibt, scheint verschwunden, oder ist sie doch nur verdeckt?

Die Sonne zeigt sich schon wieder am Himmel. Mit den Augen sehen wir sie, damit aber ein Sonnenstrahl das Menschenherz erreicht, braucht es Zusammenhalt und tätige Nächstenliebe.

Klage und Hilfe sind Reaktion, die uns Menschen in solchen Situationen fast von Natur aus gegeben sind. Die göttli-

che Offenbarung führt uns aber weiter. Wenn das Volk Israel mit Gewalten des Himmels und der Erde geschlagen wurde, bezog es die Situation auf Gott und fragte: Was soll sich in meinem Leben ändern?

Es gibt heute Vorschläge zu diesem Thema, die öffentlich verkündet werden. Dass sich im Glaubensleben der Menschen in den Industrieländern etwas ändern muss, eine tiefere Gottsuche und größere Entschiedenheit gebraucht wird, müssen WIR als Kirche verkünden. Die Politik hat ihre Aufgabe, wir die unsere. Gebet, Fasten und Werke der Liebe — scheinen oft vergessen und werden doch von Vielen täglich erfüllt. Auch wir, Sie und ich, gehören hoffentlich dazu.

Ihr

Lex. Matthias



LEIBNITZ:
20 JAHRE
GEBETSKREIS

S 7



ROM:
GENERALKAPITEL

S 12



UNSER PROJEKT:
BERUFUNGSTAGE
IN AMAZONIEN

S16



Das haben Kinder den Erwachsenen voraus – unbekümmerte Freude.

FREUDE – DAS LEBENSELIXIER!

„Der heutige Tag hat schon mal gut begonnen. Ich bin mit guter Laune aus dem Bett gekommen!“

Zurecht sehen wir darin ein gutes Omen für den Tag. Es ist ja wirklich so: Die Stimmung, mit der wir aufstehen, hat die Tendenz, sich durch den ganzen Tag fortzusetzen. Bei guter Laune geht die Arbeit uns leichter von der Hand, den Mitmenschen gegenüber sind wir entgegenkommender und so manchen Frust stecken wir einfach weg.

Diese Wahrnehmung sollte uns Anlass sein, darüber nachzudenken, was denn der tiefere Grund für echte und stabile Lebensfreude ist und was wir tun kön-

nen, sie bei uns und den Mitmenschen zu fördern. Wir sollten nicht übersehen, dass dafür bestimmte Einstellungen notwendig sind, die man lernen kann.

Was gar nicht geht

Zunächst aber: Es gibt wirkliche Feinde der Freude, vor denen man sich hüten muss. Als erstes ist hier die negative Einstellung zum Leben anzusprechen. Ihr Kennzeichen ist, dass dem Betroffenen eigentlich nichts passt. Die ganze Existenz scheint demnach eine einzige problematische Angelegenheit zu sein. Die Welt wird gleichsam durch eine schwarze Brill-

le wahrgenommen, welche das ganze Leben in ein düsteres Licht taucht. Überall hat das Leben einen Haken. Nichts ist im Grunde wirklich gut. Immer heißt es: „Ja schon, aber ...“. Stets wird das Haar in der Suppe gesucht. Man ist fast unglücklich, wenn einem Gutes widerfährt. Natürlich gibt es genug wirkliche Gründe, Vorbehalte und Kritik anzubringen. Aber nie darf das dazu führen, das Negative (die Mängel, das Versagen, die Ungerechtigkeiten ...) so in den Vordergrund zu rücken, dass vom Guten faktisch gar nichts mehr übrigbleibt. Die Fixierung darauf führt sicher zum Verlust der Lebensfreude.

Als zweites Hindernis, das keine wirkliche Freude aufkommen lässt, sei die Anspruchsmentalität genannt. Sie wird heute weitgehend als Tugend angesehen und richtet den Fokus darauf, sich alles zu gönnen, was das Leben an äußeren Gütern zu bieten hat. Diese geht meist mit einer überzogenen Diesseitsmentalität einher, die für die anspruchsvollen und tieferen Dinge des Lebens wenig Sinn hat. Ihr Argument lautet: Das Leben ist ohnehin so kurz. Man muss deswegen jede Gelegenheit nützen und beim Schopf packen und darf sich ja nichts entgehen lassen. So könne man das Leben sicher zu einem angenehmen und erfüllten Leben machen.

Diese Einstellung hat sicher insofern recht, als wir uns selber was gönnen sollen und nicht unnötig Verzicht zu üben brauchen. Dagegen spricht, dass es uns gar nicht gut tut, stets auf die nächste Gelegenheit so zu passen, wie der Löwe auf die Beute lauert. Das führt in den Konsumstress. Noch gewichtiger aber ist der Einwand, dass ein angenehmes Le-

ben noch lange nicht ein sinnvolles und erfülltes Leben sein muss. So manche seelische Verstimmung unserer Tage hat ihre Ursache gerade darin, dass die Betroffenen sich mit dem äußeren Wohlergehen begnügen und die Aufgabe übersehen, dem Leben einen tieferen Sinn und größeren Wert zu geben.

Ein ganzes Ja sagen!

Das Unbehagen in unseren Breitengraden scheint darin seinen Grund zu haben, dass wir verkehrt ans Leben herangehen. Wir fragen: „Wie kann ich ein angenehmes Leben haben?“ statt: „Was muss ich „liefern“, um dem Leben mehr Gewicht, Wert und Sinn zu geben?“

Mit unserem Sein ist untrennbar die Aufgabe verbunden, das Leben von dieser Seite anzupacken. Wo das nicht geschieht, erntet man Unzufriedenheit.

Es kommt also darauf an, das Leben zuerst als Aufgabe und Herausforderung zu bejahen. Sonst bringen wir uns selbst um die Möglichkeit, das Leben als Quelle der Freude und Befriedigung zu erfahren.

Es ist notwendig, sich unter diese Bedingung, die immer auch Last bedeutet, willig zu beugen. Gerade darauf müssen wir achten, ein ganzes Ja - nicht ein halbes Ja mit X-Vorbehalten! - zu sprechen und es bei uns auch immer wieder einzufordern. Das Zauberwort, das uns leiten soll, ist das Wörtchen „gern“. Da müssen wir uns selbst nachhaltig an der Hand nehmen und führen.

Hilfreich kann es dabei sein, sich einen Leitspruch einzuprägen – wie etwa den folgenden von Friedrich Schiller:

„Und setzt ihr nicht das Leben ein,
nie wird euch das Leben gewonnen sein!“



www.pixabay.com

Ein wesentlicher Quell der Freude – das liebevolle Miteinander in der Familie.

Vieles liegt in unserer Hand...

Wir haben deutlich gemacht: Das Tor zur Zufriedenheit und Freude öffnet sich, wenn wir durch unser Tun dem Leben Wert und Sinn geben. Dies geschieht vor allem im Alltag, wenn wir unsere Aufgaben engagiert erfüllen. Bei sorgfältiger Pflichterfüllung werden uns gratis als Beigabe Zufriedenheit und Freude dazugegeben. Damit haben wir eine tragfähige Basis geschaffen.

Darüber hinaus können wir noch einiges zur Pflege der Lebensfreude beitragen: Z. B. sich nach getaner Arbeit Zeit nehmen für ein Hobby; den Wohnraum mit Fotos, Bildern und Pflanzen gestalten, die wir gerne mögen; ein Lied anhören, das unsere Seele erhebt; einfach still bei sich selbst sein oder sich mit einem lieben Menschen treffen ... etc. Jedenfalls sollte jeder darauf achten, die Dinge zu pflegen, die das Barometer der Lebensfreude steigen lassen.

... aber nicht alles: Das Kostbarste ist unverfügbar.

Es gibt keine Freude ohne Zufriedenheit. Es gibt aber eine Freude, die geht über die Zufriedenheit hinaus. Für die Zufriedenheit sind wir selbst im Wesentlichen verantwortlich. Wir können sie „machen“. Nicht so verhält es sich bei der hier angesprochenen Freude. Sie ist ein reines Geschenk – allerdings ein notwendiges und bei Gott kein überflüssiges.

Wenn dieses Geschenk uns in der Form der Liebe zuteil wird, dann wird das ganze Menschsein in uns angesprochen. Sie stillt unser tiefstes Verlangen und erst sie

bringt unser Sein zum Leuchten. Unser Beitrag ist zu vergleichen mit dem Brot, dem täglichen Grundnahrungsmittel, Liebe aber ist die Süßigkeit des Lebens – wie Milch und Honig.

Das Eigentümliche der Liebe ist darin zu sehen, dass es am Anderen liegt, ob wir sie erhalten. Wir sind die Bedürftigen, die auf das Geschenk der Liebe warten müssen. Sie ereignet sich oder sie ereignet sich nicht.

Die Freude des Glaubens

Von Jesus haben wir die Botschaft, dass Gott von vornherein jedem Menschen Liebe entgegenbringt. Gottes Liebe dürfen wir also sicher sein. Wer ihm Glauben schenkt, wird eine Weile brauchen, bis er das Unglaubliche, die Größe und Tiefe dieser Zusage erahnen kann. Dann wird er lernen, sich vorzustellen, dass diese Liebe auch ihm gilt, ja, dass Gott zu ihm eine ganz persönliche Beziehung hat. Das ist ein lebenslanger Prozess, der vor allem den täglichen Aufblick zu Gott braucht. Die Zeit dafür dürfen wir uns nie nehmen lassen.

Es ist etwas Wunderbares, tiefer in diese Liebe hineinzufinden.

Wir haben gesehen, dass die Liebe ein unverfügbares Geschenk ist. Das sollten wir gerade im Blick auf Gott nie übersehen. Er könnte uns auch die kalte Schulter zeigen. Dass er das Gegenteil tut, liegt einzig und allein an ihm.

Die Botschaft Jesu ist für uns Christen der tiefste Grund der Freude. Wir dürfen uns Tag für Tag der Liebe Gottes erfreuen. Gerade dies sollte uns am meisten ansprechen, bereitwillig unseren Teil zum Gelingen des Lebens beizutragen. ■

LEIBNITZ: 20 JAHRE GEBETSKREIS „UNBEFLECKTES HERZ MARIENS“

Es begann mit einer Wallfahrt. Gemeinsam mit meiner Freundin Helga war ich über Pfingsten 2004 in Medjugorje. Dort in der Stille erhielt ich genau diesen Auftrag, in meinem Kopf hörte ich nur einen Satz: „Geh heim und gründe einen Gebetskreis.“

Ich wusste sofort, dass mir die Mutter Gottes ins Herz gesprochen hatte und wollte auch wirklich diesen Auftrag erfüllen. Ich habe dann mit Helga gesprochen. Sie war damals sogar noch in der Esoterik beheimatet, aber bald danach hat sie sich fest für Jesus entschieden.

So haben wir beide am 23.09.2004 unseren ersten Gebetskreis gehalten. Es war **ungewohnt, aber schön**: Mit Liedern aus dem „Singe Jerusalem“ - Gesangbuch und Gebeten sind wir in meiner Wohnung vor der Gebetsecke gesessen und haben somit diesen Gebetskreis gegründet. Wir nannten ihn: „Unbeflecktes Herz Mariens.“

Erst ein paar Jahre später, sind wir drauf gekommen, dass dies der Gedenktag des Heiligen Pater Pio war. Welch ein Segen! Seitdem habe ich ihn immer um seine Hilfe für den Gebetskreis angerufen.

Nach und nach hat JESUS uns Menschen geschickt, die dazu kommen



© Text und Photo: Monika Reinisch

sollten. Als es in der Wohnung zu eng wurde, sind wir ins Kapuzinerkloster in den Gebetsraum übersiedelt. Wir haben uns über Jahre an jedem Dienstag getroffen und zusammen Lobpreis gemacht, die Bibel gelesen und gebetet. Welch ein Segen ging von unserem Gebetskreis aus, wir durften so viel erleben! Seminare mit Br. Markus Kowalczyk, Frauenfrühstückstreffen mit geistlichen Themen, auch das Medjugorje-Gebet haben wir jahrelang musikalisch umrahmt. Heute noch wird mir bewusst, wie groß Gottes Güte für unseren Gebetskreis war, wie oft er Großes an uns und unseren Familien getan hat, wie viel Gebetserhörungen wir erlebt haben, Gnade über Gnade.

Bis heute treffen wir uns jeden Dienstag und unser Gebetskreis freut sich heuer über das 20-jährige Jubiläum.

Ein Zeugnis von Monika Reinisch

WIENER NEUSTADT: MUSICAL „DIE HEILIGE KLARA“



© Photo: Marinko Saraf

In der Woche vor dem Portiunkulafest kamen in Wiener Neustadt auch in diesem Jahr wieder rund 40 Kinder und Jugendliche zusammen, die diesmal ein Musical über die Heilige Klara von Assisi einstudierten, das dann am 3. und 4. August dieses Jahres aufgeführt werden konnte. Besonders war die Tatsache, dass es sich dabei um eine Uraufführung handelte, weil der Text des Schauspiels, sowie einige Musikstücke für diese Aktion von Eltern und Mitwirkenden geschrieben und arrangiert wurden. Autoren waren die Regisseurin Marlen Sinitsin mit ihrer Tochter Amalia, die Kompositionen stammen von Anna Munsá.

Dem Beispiel des Heiligen Franz von Assisi folgend, grüßen die Brüder und Schwestern der franziskanischen Familie gerne mit dem kurzen Gruß in italienischer Sprache: Pace e bene! (auf lateinisch: Pax et bonum; auf Deutsch: Frieden und Heil)

Was diese beiden Worte ausdrücken, hat sich in diesem Jahr auf besondere Weise während der ganzen Woche unter den Teilnehmenden als Atmosphäre verbreitet. Bei bestem Miteinander wurden Lieder geübt, Szenen geprobt, Kostüme genäht, Texte aufgezeichnet, wiederverwertbare Wasserbomben aus Schwämmen und Tüchern gebastelt (und verwendet), gespielt und geses-

sen. Es wurde auch gemeinsam gebetet und einzeln gebeichtet beim Abend der Barmherzigkeit, ein Lagerfeuer durfte auch nicht fehlen und am Ende kam durch das Zusammenspiel von Schauspielern, Band, Chor und Technik – alles mit fähigen Menschen besetzt, die notfalls auch in letzter Minute auf ihrem Platz einspringen könnten – ein gelungenes Werk zur Aufführung, das viele Menschen berührte.

Während die einen von Mitgefühl ergriffen waren, wie die Familie der Heiligen Klara mit Hab und Gut aus Assisi vertrieben wurde, waren andere als Zuschauer von der Predigt des Heiligen Franziskus so berührt, als wären sie unter denen die seine Worte hörten:

„Brüder und Schwestern!

Der ganze Mensch erschauere, die ganze Welt erbebe, und der Himmel juble, wenn auf dem Altar, in der Hand des Priesters, Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, ist! O wunderbare Hoheit und staunenswerte Herablassung! O erhabene Demut! O demütige Erhabenheit, dass der Herr des Alls, Gott und Gottes Sohn, sich so erniedrigt, dass er sich zu unserem Heil unter der anspruchlosen Gestalt des Brotes verbirgt! Seht, Brüder, die Demut Gottes und schüttet vor ihm eure Herzen aus!“ Diese Worte sind ein Zitat

aus dem Brief des heiligen Franziskus an alle Gläubigen.

Manche ließen sich mitnehmen von der Szene, in der die Heilige Klara als Kind vor dem Kreuz betete, andere waren beeindruckt von der Standhaftigkeit, mit der sie ihre Berufung ihrer Familie gegenüber durchsetzte und ihren Weg ging. Eindrucksvoll war auch ihr Vertrauen auf den Herrn, der sie berufen hat, der ihr die Kraft gab, bis zum Sterbebett auf die Bestätigung ihrer Ordensregel zu warten, die sie dann auch von Papst Innozenz IV. erhielt. Auch die Bestürzung der heranstürmenden Sarazenen konnte man mitfühlen, die mitsamt ihren Waffen zurückwichen, als die Heilige Klara ihnen, getragen von ihrem unerschütterlichen Glauben, im goldenen Gefäß den Herrn Jesus Christus in der wehrlosen Gestalt des Brotes der Eucharistie entgegengrug.

Ihr letztes Gebet war ein Psalmwort: „Ich danke dir Herr, dass du mich geschaffen hast.“



MISSIONAR IN ALGERIEN: JEDEN TAG RISKIERE ICH MEIN LEBEN FÜR DAS EVANGELIUM...



© Text: Br. Mariusz Matejko; Photo: Missionsprokur der Krakauer Kapuziner

Seit 10 Jahren lebe ich in Algerien. Es ist ein Land in Nordafrika, größtenteils von der Sahara bedeckt und zu 99 Prozent von Muslimen bewohnt. Christen sind hier eine unbedeutende Minderheit. Nordafrika hat eine glorreiche christliche Vergangenheit, aber nach der muslimischen Eroberung im siebten Jahrhundert wurde das Christentum fast vollständig verdrängt. Die Kirche kehrte erst mit den europäischen Kolonialherren im neunzehnten Jahrhundert zurück, die jedoch der Verbreitung des Evangeliums nicht förderlich war. Das

Christentum blieb im Allgemeinen eine Religion der Fremden. Nach der Unabhängigkeit Algeriens im Jahr 1962 und der Abreise fast aller Europäer wurden die Christen wieder zu einer „kleinen Herde“.

Algerien ist ein junges Land, auf der Suche nach seiner Identität. Es kämpft darum, positive Bezugspunkte in seiner Vergangenheit zu finden. Nacheinander von Stärkeren erobert (Phönizier, Römer, Muslime, Türken, Franzosen...), findet es keinen Grund, stolz auf sich selbst zu sein. So setzten die Behörden auf den Islam und die arabische Sprache, und der Unabhängigkeitskrieg mit Frankreich wurde zum „Gründungsmythos“. Die folgenden Jahre der Unabhängigkeit waren jedoch sehr schwierig und von erfolglosen und schwierigen Versuchen geprägt. Es gab die „sozialistische“ Phase, die, wie anderswo auch, eine Wirtschaftskrise

auslöste. Dann kam die „islamistische“ Phase oder der religiöse Extremismus, der ein Allheilmittel für alle Übel sein sollte, aber zu einem zehnjährigen Bürgerkrieg führte. Schließlich die derzeitige fragile Demokratie. In diesem Gefüge leben wir. Auf der Suche nach dem Sinn unserer Präsenz blicke ich auf die Heiligen unserer Kirche:

Augustinus (+430) der große Gottesgelehrte und Hirte seiner Herde in allen Gefahren. Der Selige Charles de Foucauld (+1916) mit seiner Bereit-

schaft, den menschengewordenen Sohn Gottes, den demütigen Jesus von Nazareth, zu betrachten und nachzuzahlen. Der selige Petrus Claver (+1996) und seine Gefährten, 19 gesegnete Märtyrer des zehnjährigen Bürgerkriegs, die trotz der Bedrohung ihres Lebens in Algerien blieben, der heilige Franz von Assisi, der vor dem Hintergrund der Vorurteile und Kriege seiner Zeit die Reise und die Begegnung Sultan Malik al-Kamil riskiert.

Die Kirche in Algerien ist in vielerlei Hinsicht sehr arm und zerbrechlich. Einige Ordensgemeinschaften sind dem Aussterben nahe, weil es an Berufungen und Visa fehlt. Auch wir Kapuziner sind in der Stadt Tiaret davon betroffen. Manche Brüder haben die Last von Altern und Krankheit zu tragen, während ich für einen Arabischkurs in Kairo, Ägypten, bin.

In dieser Situation hat der Kapuzinerorden vor kurzem eine Einladung und einen Aufruf der Kirche erhalten, die Präsenz in Beni Abbas, der Einsiedelei von Charles de Foucauld in einer der Oasen der Sahara, 900 Kilometer südlich unserer derzeitigen Gemeinschaft, zu übernehmen, nachdem die „Kleinen Brüder Jesu“ (das ist der vom Seligen Charles de Foucauld gegründete Orden) sie verlassen haben. Andere Bewerber gibt es im Moment nicht.

Unter Mühen ist es gelungen, bereitwillige Brüder zu finden, doch ihnen wurde das Visum verweigert. Es scheint, dass es hier keine Zukunft für uns gibt. Warum lerne ich in diesem Zusammenhang dennoch Arabisch? Nun, ich glaube, wir Brüder, die Kirche in Algerien, ihre Gläubigen, wir alle ruhen sicher in

den Händen des Herrn. Ich lerne Arabisch, weil ich diesen Glauben zum Ausdruck bringen will, weil ich aktiv und nicht resigniert auf das warten will, was Gott für uns vorbereitet hat.

Einmal haben wir uns im Gespräch mit einem Bruder gefragt, ob es sich lohnt, in ein Land wie Algerien zu gehen, in dem es nur eine Handvoll Christen gibt, im Gegensatz zu anderen Ländern, in denen die Zahl der Gläubigen ohne Seelsorge in die Millionen geht. Heute bin ich überzeugt, dass diese Art der Gegenüberstellung ein Fehler ist. Es gibt einfach verschiedene Berufungen in der Kirche. Es gibt diejenigen, die zu Millionen ausgesandt werden, und diejenigen, die ein Lamm suchen.

Abschließend möchte ich noch auf die Überschrift zu sprechen kommen und dazu etwas erklären, denn ich hatte mir einen Scherz erlaubt, indem ich mit Klischees gespielt habe. Ja, ich riskiere jeden Tag mein Leben, aber nicht, weil ich von Terroristen verfolgt werde. Vielleicht bin ich naiv oder habe außerordentliches Glück, aber in Algerien bin ich noch kein einziges Mal von Muslimen angegriffen worden. Und dass es Probleme mit den Visa gibt, dass der Staat uns nicht will? Nun, das kann ich verstehen, denn, was denken die Menschen zum Beispiel in Europa oft über fremde Menschen?

Habe ich also gelogen? Nicht wirklich. Was ich meinte, war aber, dass ich jeden Tag auf dem Weg zur und von der Schule über eine bestimmte, sehr belebte Straße in Kairo muss, die mehrere Kilometer lang ist... Jeder, der schon einmal hier war wird verstehen, was ich meine. ■

MIT DEN AUGEN DES FRANZISKUS AUF CHRISTUS SCHAUEN

Vom 25. August bis zum 15. September dieses Jahres feierten 173 Brüder aus aller Welt in Rom das Generalkapitel, das alle sechs Jahre stattfindet. Ein Kapitel ist ein geistliches Geschehen, wo Tagungen eingebettet sind in ein klösterlich brüderliches Gebetsleben, das die Grundlage für die Gespräche und Verhandlungen zu geistlichen und organisatorischen Themen unseres Ordens bildet. Am Beginn des Kapitels hielt Br. Raniero Kardinal Cantalamessa auf Bitte des scheidenden und dann wiedergewählten Generalministers Br. Roberto Genuin einen Vortrag, in dem er die Ausbildung und das geistliche Leben der Ordensleute sowie der Christen im Allgemeinen in den Blick nimmt. Hier eine gekürzte Fassung:

Unser Ausbildungsbüro schreibt im Hinblick auf dieses Kapitel: „Unser Lebenshorizont ist immer Jesus von Nazareth. Das ist unser Ausbildungsprojekt: die gleiche Gesinnung wie er zu haben. Ausbildung bedeutet, sich dem Lebensstil des heiligen Evangeliums anzupassen, dem authentischen Weg zur Heiligkeit“. Bei Franziskus lesen wir: „Das Leben und die Regel der Minderbrüder besteht darin, das heilige Evangelium unseres Herrn Jesus Christus zu befolgen“. Ich möchte die Brüder des Kapitels ermahnen, dafür zu sorgen, dass diese Worte nicht eine notwendige und voll und ganz geteilte Prämisse bleiben, die bald vergessen wird, weil man sich mit „konkreteren und praktischen Dingen“ zu beschäftigen hat.

Man kann nicht genug über die Worte nachdenken, die der Seraphische Vater kurz vor seinem Tod ausgesprochen hat, fast sein letztes kurzes Testament: „Ich habe meinen Teil getan, Christus möge euch lehren, den euren zu tun“, als wollte er sagen: Um zu wissen, was Gott von euch will, schaut nicht auf

mich, schaut auf Christus; bleibt nicht einmal bei der Regel stehen, geht zum Evangelium! Das franziskanische Charisma besteht nicht darin, auf Franziskus zu schauen, sondern mit den Augen des Franziskus auf Christus zu schauen! „Das Gesetz - so steht es geschrieben - wurde durch Mose gegeben, die Gnade und die Wahrheit sind durch Jesus Christus gekommen“ (Joh 1,17). Diese Aussage bedeutet für uns, dass uns die Regel durch Franziskus gegeben wurde, dass wir aber die Gnade und die Kraft, sie in die Praxis umzusetzen, nur von Jesus Christus und seinem Geist erhalten.

Erinnern wir uns an die herzliche Ermahnung von Papst Franziskus in *Evangelii gaudium*: „Ich lade jeden Christen ein, an jedem Ort und in jeder Situation, in der er sich befindet, heute seine persönliche Begegnung mit Jesus Christus zu erneuern oder zumindest die Entscheidung zu treffen, sich von ihm ansprechen zu lassen, ihn jeden Tag ohne Unterlass zu suchen“. (EG,3). Ich erinnere mich an eine Geschichte, die sich im Apostolischen Palast von

Loreto zugetragen hat, wo ich mein Theologiestudium absolvierte. Früher bezeichnete man in den Marken mit der Bezeichnung 'Christ' im Allgemeinen den einfachen Laien, um ihn von den Priestern zu unterscheiden. Eines Tages kam nach einer Sitzung eine Gruppe von Brüdern die Haupttreppe des Palastes hinunter. Als ein guter Mann sie sah, rief er aus: „So viele Brüder und nicht ein einziger Christ!“ Wir müssen dafür sorgen, dass das niemals der Fall ist, auch nicht in einem anderen Sinne!

Was wir brauchen, hat uns der heilige Bonaventura im Schlussteil seines Werkes *Itinerarium mentis in Deum* deutlich gemacht: „Mit anderen Worten: Der Heilige Geist ist es, der uns und unseren Kandidaten helfen kann, eine persönliche Begegnung mit Jesus zu

erreichen. Es liegt an uns“, sagt der heilige Bonaventura, „ihn zu begehren, unsere Not zu erkennen, ihn anzurufen.... Wir müssen ausrufen, wie es die Kirche zu Beginn jeder wichtigen Handlung tut: „Veni creator Spiritus“ - „Komm, Schöpfer Geist!“

Im Reigen der Achthundertjahrjubiläen der Regel, der Stigmatisation und in zwei Jahren des Todes des heiligen Franziskus wurde ein Ereignis nicht beachtet, das aber sehr bedeutsam ist: das Mattenkapitel, das um Pfingsten 1221 in der Portiunkula stattfand. Es war das erste Generalkapitel des Franziskanerordens und bleibt das inspirierende Modell für alle nachfolgenden Generalkapitel. Es beschloss die Gründung neuer Provinzen, darunter die des Ostens, Deutschlands und Frankreichs. Es war der Moment der ersten,



Il Ministro Generale e il suo Consiglio OFM Cap 2024-2030

Der Generalminister und seine Räte, ein Spiegel des Weltordens

großen und freudigen Ausbreitung des Franziskanerordens.

Heute ist man in fast allen Kapiteln gezwungen, zumindest in Europa eine Klosterschließung nach der anderen zu beschließen, zum großen Leidwesen aller! Zu unserem Trost stellen wir fest, dass sich die Bruderschaft im Gegenzug in den ehemaligen „Missionsgebieten“ ausbreitet. Heute sind wir Europäer das „Missionsgebiet“ geworden. Eines muss uns Halt geben und uns davor bewahren, in Entmutigung und Resignation zu verfallen: „Jesus Christus ist derselbe, gestern, heute und in Ewigkeit“ (Hebräer 13,8). Sein Geist ist heute so mächtig wie am ersten Pfingstfest und wie am franziskanischen Pfingstfest von 1221. Er kann und, davon bin ich überzeugt, wird auch für uns Minderbrüder Kapuziner neue Dinge tun. Das Wichtigste ist, dass wir denen, die nach uns kommen werden, sagen können, was unser Seraphischer Vater auf seinem Sterbebett sagte: „Wir haben unseren Teil getan; Christus wird euch lehren, das Eure zu tun“. Ich schließe mit einer prophetischen Ermahnung, die ich einmal in Anwesenheit des Heiligen Johannes Paul II. und ein anderes Mal in Westminster vor der Generalsynode der Anglikanischen Kirche zitiert habe. Es handelt sich um den Spruch des Propheten Haggai, als das Volk Israel, das aus dem Exil zurückkehrte begann, den Tempel Gottes wieder aufzubauen. Es scheint heute für viele von uns Kapuzinerältesten geschrieben zu sein, die im Laufe ihres Lebens so tiefgreifende Verände-

rungen miterlebt haben: „Wer ist unter Euch noch am Leben, der diesen Tempel in seiner früheren Herrlichkeit gesehen hat? Und wie erblickt ihr ihn jetzt? Ist es nicht soviel wie nichts in euren Augen? Aber nun sei getrost, Serubbabel! - Spruch des Herrn.—Sei getrost, Jehoschua, Sohn des Jozadak, Hoherpriester! Sei getrost, alles Volk des Landes! - Spruch des Herrn—Arbeitet; denn ich bin mit euch! - Spruch des Herrn der Heerscharen.“ (Haggai 2,3-4).

Mut, Bruder Generalminister, gegenwärtiger und zukünftiger; Mut, Brüder Kapitulare zur Arbeit, denn ich bin mit euch, spricht der Herr!



Der Papst empfängt die Kapitulare in einer Audienz

SĘDZISZOW MAŁOPOLSKI: NOVIZIAT

Nach mehreren Jahren ohne Neueintritt, wurde am 17. September dieses Jahres ein junger Mann mit Namen Ferdinand als Kapuziner aus der Wiener Delegation in Polen eingekleidet, wo er die Jahre der Grundausbildung verbringen darf. Mit der Einkleidung beginnt das Noviziat, das erste Jahr der Ordensausbildung. Es gleicht einem Schutzraum, in den

man sich aus seinem bisherigen Leben zurückziehen darf, um das neue Leben, das man erwählt hat, einzuüben. Daher verzichten wir hier auch auf Bild und Originalton des Novizen und geben stattdessen mit Auszügen aus der „Ratio formationis“, der Ausbildungsordnung des Ordens, einen kleinen Einblick, worum es in bei der Ordensausbildung geht und wo sie ansetzt.

Grundlegend ist die menschliche Ausbildung. Der Novize vertieft sein Wissen über sich selbst und seine Lebensgeschichte, indem er sie im Zeichen des Glaubens und der Liebe zu Gott dem Herrn liest. Er lernt, sich selbst zu akzeptieren, und wird sich seiner Talente, seiner Stärken und Schwächen und so seiner Persönlichkeit bewusst, damit er alle seine Kräfte einsetzen kann, um noch reifer auf das Geschenk seiner Berufung zu antworten.

Darüber hinaus wächst er in seiner Fähigkeit, reife und verantwortungsvolle



Entscheidungen zu treffen, durch das vertiefte Kennenlernen seiner Beweggründe. Auf das Menschsein baut die geistliche Ausbildung auf, wobei der Heilige Franziskus das Vorbild in der Nachfolge Christi ist.

Der Heilige Franziskus war von einer tiefen Liebe zur Kirche geprägt. Daher bestimmt vor aller Arbeit, die es zu verrichten gilt, die Feier der Eucharistie und des Stundengebetes den Tagesrhythmus der Novizen und nährt ihr inneres Leben. Auch die regelmäßige Beichte als Ort der Wahrhaftigkeit und der erlebten Barmherzigkeit Gottes hat einen festen Platz. Dazu kommt das Studium der Heiligen Schrift und der Blick auf das Vorbild des heiligen Franziskus, "der nicht so sehr ein Beter als vielmehr selbst ganz Gebet geworden schien". Das Herzensgebet wächst aus dem Schweigen zum persönlichen Gespräch mit Gott, vor allem in Form von Lob- und Dankgebeten. ■

BERUFUNGSTAGE IN BELÉM DO SOLIMÕES



© Text und Photos: Br. Paolo Braghini

Vom 19. bis 23. August fand in Belém do Solimões das erste indigene Berufungstreffen 2024 statt, an dem 35 junge Ticuna aus verschiedenen Dörfern in drei Gemeinden teilnahmen: Benjamim, Tabatinga und Belém! Intensive Tage mit Gebet, biblischer Weiterbildung, Zeugnissen über alle Formen von Berufungen, d.h. Ehe, Ordensleben und Priesterleben, Gruppenarbeit, Theater, brüderliches Leben und sogar Zeit für ein wenig Sport zusammen. Und das alles im Zeichen der Ticuna-Sprache und -Kultur!

Ein wichtiges Ereignis war die Begegnung und das Gespräch mit dem Psychologen Everton und seinen indigenen Mitarbeitern der örtlichen Ambulanz über die Folgen von Alkoholismus

und Drogen, gefolgt von dem großartigen Zeugnis der jungen Ticuna-Männer Michel und Euclides, die völlig erneuert und mit einem neuen gesunden Leben aus dem „Fazenda da Esperança“, einer Gemeinschaft zur Heilung und Befreiung von Suchtkrankheiten zurückkehrten!

Die innere Beteiligung und die Ernsthaftigkeit waren ebenso spürbar wie die Freude. Am Ende der Zusammenkunft trafen die Jugendlichen eine Entscheidung über ihre Berufung und bestätigten ihren Entschluss und ihre Verantwortung, einen Dienst im Leben ihrer Gemeinden zu übernehmen. Das bedeutet zum Beispiel, dass jeder von ihnen wöchentlich bei der Katechese mit den Kindern seines Dorfes helfen

wird, bei der sonntäglichen Wortgottesfeier mitwirkt, in der Seelsorge des Zehnten mitarbeitet, eine Jugendgruppe organisiert oder mit ihr zusammenarbeitet und den Rosenkranz betet. Darüber hinaus wird er für diejenigen, die dies noch nicht tun, damit beginnen, als Ticuna Missionar monatlich andere Dörfer zu besuchen, um ihnen zu helfen, als Ortskirche zu wachsen. Aber Berufung ist nicht nur eine Frage des äußeren Lebens, sondern vor allem eine Frage des inneren Lebens eines Menschen. Deshalb sind die Jugendlichen auch aufgerufen, jeden Tag persönlich zu beten und die Heilige Schrift zu lesen: Bei diesem Treffen haben wir auch die Methode der Lectio Divina gelehrt. Wöchentliches Engagement, sowohl gemeinschaftlich als auch persönlich, besteht immer darin, für die

eigene Berufung und für die Berufung der anderen zu beten.

Auf dieser Grundlage wollen sie mit gutem Beispiel vorangehen, damit sie zu anderen sprechen und sie im Leben anleiten können. Nicht zuletzt werden sie sich bemühen, sich zu öffnen und über ihre Berufung mit Menschen zu sprechen, die im geistlichen Leben erfahren sind, wie Priester, Diakone, Katecheten und andere Brüder und Schwestern, die helfen können, Zweifel zu zerstreuen und ein tieferes Verständnis zu gewinnen, um die Unterscheidung fortzusetzen.

Lasst uns beten, dass der Geist des Herrn auf die Fürsprache Marias, der Mutter der Berufungen, die Berufenen in der ganzen Welt erleuchtet und leitet!



DIENER GOTTES: BR: FORTUNAT BAKALSKI



© Text und Photo: Kapuzinerdelegatur Bulgarien

Nachdem in der ersten Ausgabe dieses Jahres der Diener Gottes, P. Flavian Mankin, vorgestellt wurde, soll diesmal die Aufmerksamkeit dem zweiten Märtyrer aus den Reihen der Kapuzinerbrüder in Bulgarien gelten.

Duvanlij liegt ungefähr dreißig Kilometer nördlich der Bischofsstadt Plovdiv. Die Dorfchronik des 17. Jahrhunderts berichtet, dass in jener Zeit die gesamte Ortsbevölkerung katholisch sei, das ist in Bulgarien damals wie heute eine Besonderheit.

Der Familie Bakalski mit ihrer Jahrhunderte alten Verwurzelung im katholischen Glauben wurde im Jahr 1916 ein Sohn geboren, der auf den Namen Peter getauft wurde.

Die erste Bekanntschaft mit den Kapuzinern schloss Klein Peter schon sehr früh, weil ohnehin die meisten Pfarren,

so auch Duvanlij, von Kapuzinerpatres betreut wurden. Als treuer Teilnehmer an den verschiedenen Angeboten der Pfarre für Kinder, haben die Eltern bereits 1927 beschlossen, den elfjährigen Sohn nach Südtirol zu senden, damit er in Salern in Vahrn das Gymnasium im Internat der Kapuziner machen konnte. Nach der Matura bat er um Aufnahme in den Kapuzinerorden und wurde als Frater Fortunat eingekleidet. Für die weitere Ausbildung – Noviziat und Studium – blieb er folglich in Südtirol. Nach seiner Priesterweihe sandte ihn der Provinzial zum Doktoratsstudium nach Rom. Seine Dissertation schrieb er über „Das apostolische Wirken der katholischen Missionare in Bulgarien im 17. Jahrhundert“. Seine Arbeit war imstande, einige Fehler der allgemeinen Geschichtsschreibung in Bulgarien zu korrigieren.

Nach seiner Rückkehr nach Sofia wartete in der Pfarre der Bundeshauptstadt ein reiches Betätigungsfeld auf ihn. Den Gläubigen ist er als guter, liebevoller Mensch in Erinnerung, obwohl er streng und auch anspruchsvoll sein konnte.

Eine seiner Hauptaufgaben war die Mitarbeit in der Redaktion der katholischen Zeitung „ISTINA“, das heißt „WAHRHEIT“, deren Leitung ihm im Jahr 1947 übertragen wurde. Sein Gebet und Leitspruch, mit dem er diesen Dienst übernahm lautete bereits: Herr bleib bei uns, denn es will Abend werden. 1949 wurde die Zeitung dann für viele Jahre eingestellt, weil die Bischofskonferenz eine „Zusammen-

arbeit“ mit staatlichen Behörden ausgeschlagen hatte.

Im Rahmen einer Predigt in General Nikolaevo sprach P. Fortunat zu den Gläubigen die weittragenden Worte: „Ihr müsst Nachahmer unseres Mitbürgers Michail Dobromirov werden, der als Märtyrer im 18. Jahrhundert gestorben ist.“

Tatsächlich begann zeitgleich die große Zeit der Prüfung für den (katholischen) Glauben. In großer Zahl wurden katholische Priester inhaftiert. Man kann diese Zeit für die Kirche in Bulgarien nur mit einer dunklen, mondlosen Nacht vergleichen. Nach der Verhaftung zweier Mitbrüder wurde P. Fortunat zum Pfarrer von Sofia ernannt. Er schreibt in einem Brief an den Ordensgeneral am 19. März 1949, dem Patrozinium seiner Pfarre: „Mir scheint, dass wir uns am Beginn immer größer werdender Einschränkungen befinden. Die allgemeine Situation der Kirche hinter dem Eisernen Vorhang betrachtend, können wir nichts Gutes erwarten. Schlussendlich empfehlen wir uns den Gebeten des ganzen Ordens, auf dass wir der Katholischen Kirche und dem Seraphischen Orden zur Verherrlichung gereichen und dass wir aushalten im erwachten Kampf gegen die Kirche. Wir fürchten diesen Kampf nicht und hoffen, dass die Gnade nicht fehlen wird, dass eines Tages auch Ihr versteht, dass in Bulgarien ebensolche Minderbrüder waren, wie dazumal die Märtyrer in Marokko.“

1952 wurde P. Fortunat von Milizsoldaten vom Kloster fortgeführt. Beim Heraustreten bekreuzigte er sich, befahl seine Brüder dem Schutz und Segen Gottes und stimmte das Te Deum (das

ist der Festhymnus „Großer Gott wir loben dich“) an.

Darauf antwortend sagte ein Soldat: „Hör auf, was singst du da, dort wo wir dich hinbringen, dort wirst du zu singen anfangen“.

P. Fortunat starb im Gefängnis von Sofia ohne Urteil infolge von schrecklichen Qualen am Abend des 1. August 1952. In der Nachbarzelle befand sich der Selige Evgeni Bosilkov, der Bischof von Ruse, der ebenfalls in Arrest war. Dessen Nichte, Sr. Gabriela Atanasova Bosilkova vom Institut Pro Oriente, erinnerte sich an folgendes Gespräch, das sie mit ihrem Onkel bei einem Besuch im Gefängnis geführt hat: Dann fragte er uns, was wir über P. Fortunat Bakalski wissen? Wir sagten ihm, dass am 15. August bei der Pfarrkirche St. Josef ein Bote mit einem Blatt auftauchte, auf dem zu lesen war, dass P. Fortunat eines natürlichen Todes gestorben sei. Darauf Antwortete Monsignor Bosilkov, dass P. Fortunat bestialisch ermordet wurde. „Wir waren Zellennachbarn und ich hörte sein Rufen und schreien, während sie ihn quälten. Einmal kam mein Wächter zu mir und sagte: Bosilkov, willst du Fortunat sehen, damit du weißt, was dich erwartet? Ich antwortete ihm, dass das genügt, was ich höre.“

Im offiziellen medizinischen Bericht spricht man von Tod wegen doppelter Lungenentzündung. Über den Verbleib seiner sterblichen Überreste ist nichts bekannt. Die Kongregation für die Seligsprechungen eröffnete den Seligsprechungsprozess gemeinsam mit dem für den Bischof Evgeni Bosilkov am 3. Mai 1985.

Vereinigte Staaten von Amerika:

Alles für die Rettung aus der Todeszelle



Hat der Weltkatechismus von 1993 die Anwendung der Todesstrafe noch nicht ausgeschlossen, so hat Papst Franziskus 2018 eindeutig Position bezogen. Er erklärte, dass Hinrichtungen im Gegensatz zum Evangelium stehen. Schon seit vielen Jahren setzen sich kirchliche Gruppen in verschiedenen Ländern für ihre Abschaffung und für die Verurteilten ein. Wir bringen ein Beispiel aus den USA.

Foto: Dankesfeier für die Anwälte

Am 17. Juli 2024 konnte das Catholic Mobilizing Network (CMN) einen großen Tag begehen. Anlass war die 200. Freilassung eines Gefangenen aus der Todeszelle.

Dieser Verein setzt sich seit 50 Jahren dafür ein, dass die Todesstrafe in den USA abgeschafft wird und die zum Tod Verurteilten vor der Todesstrafe gerettet werden.

Bei der 200. Freilassung handelt es sich um den kalifornischen Gefangenen Larry Roberts, der seit 1983 in der Todeszelle gesessen hat, weil Mithäftlinge behauptet hatten, er habe einen Aufseher und einen Mithäftling getötet.

Immer wieder kommt es in der Rechtsprechung zu Justizirrtümern und ungerichten Urteilen. Wirklich fatal sind diese, wenn die Todesstrafe verhängt wird und die Betroffenen jahrelang in Unsicherheit schweben, wann sie vollstreckt wird.

Der größte Dank gilt dem Engagement der Anwälte, die meist ehrenamtlich arbeiten und viel Zeit in die Wiederaufnahmeverfahren investiert haben. Ihrem Idealismus ist es zu danken, dass beim weitaus größeren Teil der 200 Freiglassenen die Unschuld nachgewiesen werden konnte und sie vollständig rehabilitiert wurden. In den übrigen Fällen konnte erreicht werden, dass die Staatsanwaltschaft die Anklage mangels an Beweisen fallen gelassen hat.

Krisanne Vaillancourt Murphie, Geschäftsführerin des Vereines CMN, hat dazu aufgerufen, Gott dafür Dank zu sagen, dass so viele gerettet werden konnten, aber zugleich die vielen Menschen nicht zu vergessen, über denen nach wie vor das Damoklesschwert schwebt. Sie hegt die Hoffnung, dass die Todesstrafe in absehbarer Zeit abgeschafft wird und ein humaner Strafvollzug an ihre Stelle tritt. ■

Ukraine:

Kardinalstaatssekretär besuchte Ukraine

Was kann der Vatikan im Krieg in der Ukraine ausrichten? Sind in der jetzigen Situation nicht alle Bemühungen um Frieden vergebens? Trotzdem war es Papst Franziskus wichtig, seinen Chefdiplomaten, Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin, in die Ukraine zu senden. Sein Besuch hatte viel mehr im Sinn, als die dortige Regierung an den Friedenswunsch des Vatikans zu erinnern.

Parolin im Gespräch mit Müttern



Foto: Vatican news

Von 19. bis 24 Juli 2024 besuchte Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin zum ersten Mal nach dem Überfall Putins im Februar 2022 die Ukraine. Vorangegangen war die Mission von Kardinal Matteo Zuppi, dem Sonderbeauftragten des Vatikans für den Ukraine Konflikt, die das Ziel hatte, mit beiden Kriegsparteien in Dialog zu treten und vor allem das Problem der nach Russland verschleppten Kinder und deren Rückführung anzusprechen. Der Vatikan setzte mit dem Besuch von Parolin vor allem das Signal, dass Krieg ein untragbarer Zustand ist und trotz aller Aussichtslosigkeit die Friedensbemühungen nicht abbrechen dürfen. So ist es auch zu einem informellen Treffen mit Staatspräsident Selenski gekommen, in dem Parolin versichert hat, die Ukraine weiterhin mit Hilfslieferungen und bei der Durchsetzung eines gerechten Friedens zu unterstützen.

Schwerpunkt dieser Visite aber war es, Solidarität zu üben mit der leidgeprüften Bevölkerung.

Am bewegendsten war für Parolin die Begegnung mit Müttern, die ihre Kinder im Krieg verloren haben. Viele der Toten sind noch nicht einmal geborgen worden und konnten darum auch nicht begraben werden. Er habe den Eindruck, dass der Krieg nicht nur tiefe Narben im Leben einzelner Familien hinterlässt, sondern auch in der Gesellschaft. Es gibt so viele Verwundete, Verstümmelte und Invalide. Diese Schäden werden noch langfristig präsent bleiben.

Einer der Höhepunkte war die Messfeier in Berdytschiw, dem größten Marienheiligtum der Ukraine. Dort brachte Parolin die Hoffnung aller zum Ausdruck: „Wir erhoffen hier das Unmögliche: das Wunder der Verwandlung des menschlichen Herzens... Denn Gott ist nichts unmöglich!“ ■

OKTOBER

- 1 Di Theresia v. K. Jesu
 2 Mi Hl. Schutzengel, Petrus, Hermann
 3 Do Irmgard, Ewald, Udo
 4 Fr **FRANZ VON ASSISI**
 5 Sa Attila
 6 So **27. Sonntag im JK;**
 Bruno, Adalbero, Renatus
 Friederike
 7 Mo Rosenkranzfest;
 Rosa, Justina, Georg
 8 Di Viktriz, Simeon
 9 Mi Johannes, Leonhard, Dionysius u. Gef., Gunther, Sara
 10 Do Viktor, Daniel u. Gef., Kassius u. Florentius, Jakob
 11 Fr Bruno, Jakob, Ethelburg
 12 Sa Seraphin v. M., Maximilian, Edwin
 13 So **28. Sonntag im JK;**
 Eduard, Koloman, Aurelia
 Honorat Kosminski
 14 Mo, Kallistus, Burkhard, Hildegund
 15 Di Theresia v. Avila, Aurelia
 16 Mi Hedwig, Margaretha M. Alcoque, Gallus, Luitgard, Maria, Sophie
 17 Do Anselm, Ignatius v. A.
 18 Fr Lukas Ev.
 19 Sa Petrus v. A., Johannes de Br.
 20 So **29. Sonntag im JK;**
 Paul v. Kreuz
 21 Mo Wendelin, Jakob Kern, Ursula u. Gef., Hilarion
 22 Di Ingbert, Cordula, Salome
 23 Mi Johannes Cap., Severin
 24 Do Anton M. Claret
 25 Fr Krispin, Chrysanth, Darja
 26 Sa **Nationalfeiertag;**
 Amandus, Gerwich
 27 So **30. Sonntag im JK;**
 Wolfhard
 28 Mo Simon u. Judas Thaddäus
 29 Di Hermelinde, Restituta Kafka
 30 Mi Bernhard, Dieter, Alfons
 31 Do Wolfgang, Juttas, Josef L.

NOVEMBER

- 1 Fr **Allerheiligen;**
 Harald
 2 Sa Allerseelen; Angela
 3 So **31. Sonntag i. JK;**
 Hubert, Martin v. Porres,
 Pimmin, Silvia, Winfried
 4 Mo Karl Borrom., Reinhard
 5 Di Emmerich, Berthilde
 6 Mi Leonhard, Sybille,
 Modesta, Erfried
 7 Do Engelbert I., Ernst, Karina,
 Florenz, Willibrord
 8 Fr Gottfried, Gregor
 9 Sa Weihetag der Lateranbasilika,
 Theodor
 10 So **32. Sonntag im JK;**
 Leo d. Gr., Justus,
 Johannes Sk.
 11 Mo Martin v. Tours, Mennas
 12 Di Josaphat, Kunibert
 13 Mi Stanislaus Kostka
 14 Do Alberich, Nikolaus u. Gef.
 15 Fr Leopold, Albert, Marinus
 16 Sa Agnes v. Assisi, Margarethe v.
 Schottland, Otmar
 17 So **33. Sonntag im JK;**
 Gertrud, Florin, Viktoria
 18 Mo Weihetag von St. Peter und
 Paul in Rom
 19 Di Elisabeth v. Thüringen, Davis
 20 Mi Mechthild, Toto
 21 Do Korbinian, Edmund
 22 Fr Maria in Jerusalem
 23 Sa Cäcilia, Philemon
 24 So **Christkönigssonntag;**
 Klemens I., Kolumban
 Andreas Dung-Lac u. Gef.,
 Flora, Johannes I.
 25 Mo Katharina v. A., Egbert, Margarete
 26 Di Leonhard v. P., Konrad,
 Gebhard, Ida
 27 Mi Franz. A. F., Modestus,
 Virgil, Oda
 28 Do Gunther, Jakob v. d. Mark,
 29 Fr Berta, Helena St.
 Christine, Friedrich, Jutta,
 30 Sa Heilige d. Franzisk. Ordens
 Andreas Ap.

DEZEMBER

- 1 So **1. Adventssonntag;**
 Eligius, Natalie, Blanka
 2 Mo Bibiana, Luzius
 3 Di Franz X., Gerlinde, Emma
 4 Mi Barbara, Osmund, Christian,
 Adolf Kolping
 5 Do Herwig, Hartwig, Anno,
 Attala, Reginhard,
 6 Fr Nikolaus, Henrica
 7 Sa Ambrosius, Gerald
 8 So **Mariä Empfängnis;**
 Elfriede, Konstantin
 9 Mo Eucharius, Valeria
 10 Di Diethard, Petrus, Bruno,
 Angelina
 11 Mi Damasus I., Arthur, Tasilo, David
 12 Do Hartmann, Franziska v.
 Chantal, Dietrich
 13 Fr Luzia, Ottilie, Benno
 14 Sa Johannes v. Kreuz,
 Franziska
 15 So **3. Adventssonntag;**
 Wunibald, Christiana
 16 Mo Adelheid, Sturmhus
 17 Di Jolanda, Lazarus
 18 Mi Philipp
 19 Do Petrus, Konrad
 20 Fr Regina, Heinrich
 21 Sa Richard, Peter, Hagar
 22 So **4. Adventssonntag;**
 Jutta, Marian
 23 Mo Ivo, Viktoria, Dagobert,
 Johannes v. K., Gregor
 24 Di **Heiliger Abend;**
 Adam und Eva
 25 Mi **Weihnachten; Hochfest der
 Geburt Christi**
 Anastasia, Eugenia
 26 Do **Stephanitag;**
 Stephanus, Richlinde
 27 Fr Johannes Ev., Fabiola
 28 Sa Unschuldige Kinder
 29 So **Fest der Hl. Familie**
 Hermann und Otto,
 Thomas B., David
 30 Mo Felix I., Sabinus
 31 Di Silvester, Melanie, Kolumba

Worte zum Thema

ZUFRIEDENHEIT UND FREUDE!

„Der Schmerz gehört nicht zu den Feinden der Freude. Er macht stark und tief. Den können wir ruhig ins Herz hineinlassen.“

Romano Guardini, 1885 - 1968, dt. kath. Theologe

„Wir sind nicht auf der Welt, um glücklich zu werden, sondern um unsere Pflicht zu erfüllen“.

Immanuel Kant, 1724 - 1804, deutscher Philosoph

„Zufriedenheit mit seiner Lage ist der größte und sicherste Reichtum“.

M. T. Cicero, 106 - 43 v. Chr., röm. Philosoph

„Die meisten Menschen machen sich selbst bloß durch übertriebene Forderungen an das Schicksal unglücklich“.

Wilhelm von Humboldt, 1765 - 1835, dt. Gelehrter

„Unzufriedenheit kommt vielfach daher, weil man glaubt, das Leben sei für den anderen viel leichter als für uns selbst“.

Emil Oesch, 1894 - 1974, Schweizer Schriftsteller

„Fröhliche Menschen sind nicht bloß glückliche, sondern in der Regel auch gute Menschen“.

Karl Julius Weber, 1767 - 1832, dt. Schriftsteller

„Freude fehlt nie, wo Arbeit, Ordnung und Treue sind“.

Johann Caspar Lavater, 1741 - 1801, reformierter Schweizer Pfarrer

„Der Vater im Himmel lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. Ich sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet.“

Jesus von Nazareth in Mt 5,44f

„Wenn die Botschaft von der vorbehaltlosen Liebe Gottes richtig verstanden wird, dann löst sie Freude und Staunen aus. Damit aber steht das Erkennen erst in seinen Anfängen. Das ganze Leben reicht nicht aus, um die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe dieser Liebe zu erfahren“.

R. Schnackenburg, 1914 - 2002, dt. kath. Theologe

IMPRESSUM

WIR KAPUZINER, unabhängiges Kommunikationsorgan der Kapuzinerprovinz Österreich-Südtirol für Freunde und Wohltäter. Erscheinungsweise viermal jährlich. Kostenlose Abgabe.

Herausgeber: Delegation-Wien der Kapuziner, Tegetthoffstr. 2, 1010 Wien. www.kapuziner.at

Medieninhaber: Antoniusshilfe der Kapuziner (für Ausbildung, Apostolat und Mission der Kapuziner).

Redaktion: Br. Matthias Reich; Mail: wirkapuziner@kapuziner.org.

Die Redaktion behält sich die Veröffentlichung unaufgefordert eingesandter Beiträge vor

Bildnachweis: Wenn nicht gekennzeichnet: © Photoarchiv der Kapuziner

Titelblatt:

Satz: Br. Matthias Reich; Druck: Walstead-NPDruck, St. Pölten

Verlagspostamt: 1010 Wien – GZ02Z033764M – DVR-0029874(235)



<https://www.vaticannews.va/content/dam/vaticannews/agenzia/images/ansa/2024/07/21/12/1721558586147.jpg>

Zum Thema Erholung hat Papst Franziskus bei der Ansprache zum Angelus am 21. Juli indirekt Stellung bezogen. Nur wenn wir uns nicht in die Arbeit verrennen, uns nicht von unseren vielen Verpflichtungen auslaugen lassen, sondern uns Zeit nehmen für uns selbst und den Herrn, können wir seelisch im Gleichgewicht bleiben und einen offenen Blick für den Nächsten haben.

Papst Franziskus zum Angelusgebet: „Es ist wichtig, sich nicht auslaugen zu lassen ...!“

„Nur wenn wir lernen, zur Ruhe zu kommen, können wir uns selber finden und auch Mitgefühl haben. Man kann nämlich nur dann einen mitfühlenden Blick haben – einen Blick, der die Bedürfnisse der anderen sieht –, wenn das Herz nicht vom Zwang des Tuns aufgezehrt wird, sondern man sich darauf versteht, innezuhalten und in der Stille der Anbetung die Gnade Gottes zu empfangen...

Jesus ist besorgt über die Müdigkeit der Jünger nach den wochenlangen Strapazen, die sie auf sich genommen haben, als er sie ausgesandt hat, die Menschen in das Reich Gottes einzuladen... Er weiß, dass unser Leben bedroht ist, wenn un-

sere Aufgaben uns zu Opfern des Aktivismus werden lassen. Dann kann es passieren, dass wir das Wesentliche aus den Augen verlieren ... und in eine Müdigkeit verfallen, die Körper und Geist lähmt...

Es ist also wichtig, sich nicht auslaugen zu lassen, ab und zu Abstand zu nehmen von den Dingen, die normalerweise den Alltag in unserer leistungsorientierten Gesellschaft bestimmen. Das soll nicht mit Negativem verwechselt werden wie der Flucht aus dem Alltag oder dem Rückzug in die eigene Behaglichkeit. Man muss sich eine Auszeit nehmen, in der wir wieder in einen ehrlichen Kontakt kommen mit uns und miteinander“.